

was Analyse heißt. Wenn der Götz von Berlichingen »analysiert« wird, wenn die empirische Psychologie Erscheinungen denkend auseinanderlegt, auf ihre letzten Elemente hin, was auch die empirische Psychologie als wissenschaftliche Erkenntnis tut, ohne deshalb analytische im Schmied-Kowarzik'schen Sinne zu sein, wenn hier versucht wird, den Gedankensinn Schmied-Kowarzik's zu analysieren und seine Voraussetzungen, Komponenten und Konglomerate von disparaten Gedankengängen aufzudecken, so ist damit durchaus nicht eine apodiktische Erkenntnisweise präentendiert. Jedes Denken analysiert, aber nicht jede Art von Denken ist apodiktisch. Das ist es, auch der Idee nach, nur, wo es mit apriorischen Gebilden zu tun hat. Diese aber existieren für Schmied-Kowarzik im Prinzip nicht, und nur als Mathematik scheinen sie ihm ein leicht nachahmbares Vorbild zu sein.

Obwohl die analytische Psychologie Schmied-Kowarzik's für das eigentlich Ästhetische kaum Neues von Belang bringt, so ist doch die Frage einer möglichen analytischen Psychologie wichtig genug für die Ästhetik und das allgemeine erkenntnistheoretische Problem interessant genug, um die Ausführlichkeit dieser Besprechung zu rechtfertigen. Wo Großes versprochen wird, wird ein hoher Maßstab angelegt. Der Verfasser, der so disparate Aufgaben mit einem Zauberschlüssel als apodiktische Erkenntnis zu lösen meint, wie es Diltheys Psychologie, mathematische Erkenntnis des Psychischen, unmittelbare sichere »Wesensschau«, eine neue Psychologie neben der experimentellen empirischen ist, der nach so vielen Zielen griff, daß ihm fast alle entgleiten mußten, wird verstehen, daß auch an ihn ein strenger Maßstab bei der Nachprüfung seiner Erfüllungen angelegt wird. Die Diltheysche Psychologie wird sich vielleicht mit Aufnahme des einen oder des anderen dieser Elemente noch als lebendige und systematische Wissenschaft neben der experimentellen Psychologie aufstellen lassen. Nie aber wird diese Richtung zugleich eine streng mathematische, eine Wissenschaft *more geometrico* sein können. Wir ständen damit zu sehr an zwei extremen Punkten menschlicher Erkenntnisweise.

Berlin-Halensee.

Lenore Ripke-Kühn.

Richard Wallaschek, *Psychologie und Technik der Rede*. Leipzig, Verlag von J. A. Barth, 1913. 8°. 56 S.

Die Kunst der Rede gehört in den Interessenkreis unserer Zeitschrift, teils wegen ihres Zusammenhanges mit der Poesie, teils wegen ihrer Stellung innerhalb der ästhetischen Kultur. Beide Beziehungen werden in dem anspruchslosen Schriftchen Wallascheks gestreift. Ich weiß nicht, ob man die Rhetorik den Künsten glatt einordnen kann, jedenfalls würde ich es nicht mit der anfechtbaren Behauptung tun, Kunst habe »die Aufgabe, zu begeistern und zu überzeugen«; mir erscheint Rhetorik wie ein Pufferstaat zwischen Wissenschaft und Kunst. Aber ich stimme mit dem Verfasser überein, wenn er Redeübungen empfiehlt, insofern sie eine Kultur fördern, »durch die der einzelne lernt, auf andere Einfluß zu nehmen, sich selbst innerlich zu vervollkommen, zu beherrschen, die innere Sicherheit und das Vertrauen zu sich selbst zu gewinnen.« Fichte hat einmal (in seiner Züricher Zeit) einen Plan für »Übungen im Reden und im Stile« entworfen. Es soll immer zuerst die Wahrheit des Vorgetragenen geprüft werden, »denn Verfasser hält die Kunst, den Zuhörer zu überreden, wovon man will, für einen sehr unreinen Auswuchs der Redekunst und glaubt, daß nichts ästhetisch schön sei, was nicht moralisch wahr usw.« »Wie jede andere Kunst, so muß sich auch diese auf bestimmte Gesetze der menschlichen Seele gründen.« Zuerst kommt zur Prüfung die Ordnung der Gedanken, dann der Stil, ferner die Reinheit des deutschen